

Kolosser 2, 9 - 10: Gott alltäglich

Kolosser 2, 9- 10: *Denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; durch ihn seid auch ihr davon erfüllt, denn er ist das Haupt aller Reiche und Gewalten.* (Einheitsübersetzung 2016)

Kennen Sie die Redewendung „in Hülle und Fülle“? „Da gab es dieses oder jenes in Hülle und Fülle“, sagen wir. Und damit meinen wir in der Regel: Es gab davon mehr als genug, quasi ein Überangebot. Das Wort Fülle wird auch mit „Anhäufung, Ansammlung“ oder „eine Flut von...“ umschrieben und hat für uns oft einen Beigeschmack von „zu viel des Guten“. Und ist es nicht so, dass alles, wovon es zu viel gibt, an Bedeutung und Wert verliert?

Wenn wir dieser Redewendung „in Hülle und Fülle“ einmal nachgehen, entdecken wir allerdings etwas ganz anderes: Sie geht auf das 16. Jahrhundert zurück. Der Begriff „Hülle“ bezog sich auf die Kleidung, die Verhüllung des Körpers. Unter „Fülle“ wurde die Nahrung verstanden, das, was den Magen füllte. Insofern hatte diese Redewendung rein gar nichts mit Überschuss zu tun. Wer täglich Hülle und Fülle hatte, war versorgt und konnte überleben. Er hatte also gerade genug, nämlich das, was er zum täglichen Leben brauchte. Erst später bekam der Begriff „Fülle“ eher die Bedeutung von Überfluss und Überangebot. Wir nehmen heute aufgrund unseres Überflusses Gottes alltägliche Fülle gar nicht mehr wahr. Und damit sind wir beim Thema dieser Predigt: „Gott – alltäglich“. Vielleicht sind Sie schon über das Thema gestolpert? „Gott alltäglich“ klingt das nicht seltsam und irgendwie unpassend? Ist Gott etwa ein alltäglicher Gott? Wird er nicht dadurch entwertet?

Denn, wenn man im Duden nachschaut, findet man unter dem Begriff „alltäglich“ auch „gewöhnlich, nichtssagend, banal“, eben nichts Besonderes. Kein Sonntags- oder Feiertagsidyll, keine Festtagsgarderobe, nicht Anzug und Krawatte. Stattdessen Alltag, das Gewöhnliche, Putzlappen und Bügeleisen, Einkaufswagen und Verkehrsstau, Büro und Zeitnot, eine Fülle an Arbeit. Vielleicht könnte Gott eher als alltagstauglich bezeichnet werden. Das trifft auf jeden Fall zu, ist aber zu wenig. Ich habe ganz bewusst diesen scheinbaren Widerspruch gewählt. Denn auch in den Versen 9 und 10 des Kolosserbriefes steckt etwas Unvereinbares, etwas, das wir nicht zusammenbringen. Es gibt sozusagen zwei Stolpersteine in diesem Text. Man könnte sie auch als Störer bezeichnen.

Sogenannte Störer werden bewusst in der Werbung eingesetzt. Sie stören das harmonische Gesamtbild. Das geschieht zum Beispiel durch ein grafisches Element, das sich von seiner Umgebung abhebt. Gerade weil diese Störer stören, ziehen sie unsere Aufmerksamkeit auf sich. Und genau das ist die Absicht, zumindest in der Werbung.

Schauen wir uns die „Störer“ in unserem Bibeltext an. Die Christen der Gemeinde von Kolossä, an die Paulus seinen Brief verfasste, verstanden unter dem Begriff „Fülle“ etwas ganz anderes als wir. Sie hatten nicht irgendeine Redewendung im Kopf oder sahen vor ihren inneren Augen bis oben hin vollgestopfte Regale. Der Begriff „Fülle“ (griechisch: Pleroma) war durchaus bekannt. Es war ein philosophischer Begriff und bedeutete „Fülle und Sitz der Gottheit“ oder „göttliche Fülle“, so wie es auch in unserem Vers genannt wird. In der jungen Gemeinde gab es philosophische Strömungen, die sich mit dem Glauben an Christus vermischten. Überzeugungen aus der Gnosis (= Erkenntnis, Wissen). Diese Menschen waren der Meinung, dass man dem Geheimnis hinter dem Christus auf die Spur kommen müsse und könne. Sie verehrten die kosmischen Elemente und betrachteten sich selbst als die Erleuchteten. Christus allein reichte nicht. Sie strebten nach der vollkommenen Erkenntnis. Es genügte ihnen nicht, dass in Christus alle Schätze von Weisheit und Erkenntnis verborgen bleiben (Vers 3). Mitten hinein in diese Diskussionen und Auseinandersetzungen spricht Paulus diese Verse. „Denn in Ihm (in Christus selbst) wohnt die ganze (göttliche) Fülle!“

Und hier kommt nun der erste Störer. Er zeigt sich in nur einem Wort: „leibhaftig“. Warum? Gerade war noch die Rede von dem allumfassenden Christus, der vor aller Schöpfung da war. (siehe auch Kolosser 1, 15 -19), und nun das. Dieser Christus, genauer gesagt, die ganze Gottheit wurde leibhaftig. Johannes 1,14: *Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*

Man könnte auch sagen: Die ganze Gottheit wurde in der Menschwerdung Gottes körperlich, greifbar, erfahrbar. Das muss gerade in den Ohren der Gnostiker ein gewaltiger Störer gewesen sein. Denn sie sahen das Leibliche, Körperliche eher als minderwertig und unwesentlich an. „Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht!“, war ihre Devise. (Vers 22) Und hier wird nun das Gegenteil behauptet: Christus ist ganz real und greifbar geworden. Darin steckt geradezu die Aufforderung: „Berühre ihn, koste ihn, betaste ihn!“ Was für eine Ungeheuerlichkeit.

Schauen wir uns den zweiten Störer in unserem Text an: „...durch Ihn seid auch ihr davon erfüllt.“ (Vers 10) Nicht nur, dass wir diesen Christus erfahren dürfen, nein, selbst wir, die wir unser Vertrauen auf ihn setzen, sind von dieser Gottheit erfüllt. Die Fülle der Gottheit haben wir durch Christus in uns und tragen damit das Geheimnis Gottes in uns, der das Haupt aller Reiche und Gewalten ist. Mit anderen Worten: Kolosser 1, 26 -27 ... *das Geheimnis, das von den Weltzeiten und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist. Ihnen wollte Gott zu erkennen geben, was der Reichtum der Herrlichkeit*

dieses Geheimnisses unter den Nationen sei, und das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. (Elberfelder 2006) was für eine Aussage!

Wir können darüber staunen, und das ist gut. Wir können uns diese Wahrheit immer wieder in Erinnerung rufen, auch das ist gut und notwendig. Wie aber leben wir mit dieser ungeheuren Zusage (Tatsache). Wie wird sie in unserer Lebensrealität, im Alltäglichen erfahrbar und wirkungsvoll?

Wie brachte Jesus seinen Jüngern die göttlichen Geheimnisse nahe? Indem er mit ihnen spazieren ging. Er machte sie ihnen deutlich anhand der Alltäglichkeiten ihres eigenen Lebens, der Natur und der Arbeitswelt und der Begegnung mit Menschen. „Schaut!“ „Seht hin!“, forderte Jesus sie auf. Das hat sich auch für uns heute nicht geändert. Wir können unsere alltäglichen Erlebnisse hinnehmen und einfach nur als Ereignisse betrachten. Wir können aber auch genauer hinsehen und fragen: Wo ist Christus in diesem Ereignis. Was sagt er mir? Was kann ich lernen?

Ein Beispiel, das ich am letzten Sonntag erlebte: Ich war auf dem Weg zur Freien ev. Gemeinde Kierspe. Dort sollte ich predigen. Mein Thema: „Kontrollverlust – Jesus vertrauen“. Ich war rechtzeitig losgefahren und befand mich kurz vor der Ausfahrt Meinerzhagen. Doch gerade in diesem Augenblick hing ich einem Gedanken nach, der mich ablenkte. Und ehe ich mich versah – ich befand mich gerade auf der Überholspur – sah ich rechts neben mir die Ausfahrt, die ich hätte nehmen müssen. Es gab keine andere Möglichkeit. Ich musste stur weiter geradeaus fahren bis zur Ausfahrt Droilshagen. Genauer gesagt: 14 Kilometer hin und zurück. Zu allem Übel handelte es sich um eine 7 km lange Baustelle auf beiden Seiten. Also war erst einmal langsames Fahren in die falsche Richtung angesagt. Mein erster Gedanke: Was bin ich nur für ein Trottel. Wie kann mir das passieren? Doch schon bald kam mir ein anderer Gedanke: Ich erlebe gerade genau das, worüber ich predigen möchte. Predigtthema - praktisch! Ich erfuhr einen Kontrollverlust, konnte rein gar nichts machen. Mein Blick fixiert auf die Uhr am Armaturenbrett, konnte ich nur weiterfahren und Gott vertrauen.

So können wir es persönlich erfahren. Ich möchte aber noch ein anderes Beispiel nennen, eines, das eher unsere Gemeinde betrifft: An jedem Sonntag ist unser Abendmahlstisch mit Blumen und anderem Dekorationsmaterial geschmückt. Am Pfingstsonntag fiel er besonders auf. Er stach uns förmlich ins Auge durch eine gewaltige „Fülle“, in diesem Fall ein Überangebot an Blumen und vielen kleinen Väschen mit roten Blüten. Zu voll, zu viel, dachten einige von uns. Und auch ich selbst war hin und hergerissen. Als ich zu Hause darüber nachdachte, kam mir die Idee, unsere Dekorateurin zu fragen. Und das, was ich vermutet hatte, traf zu. Sie hatte mit den vielen kleinen Väschen die Feuerzungen des Heiligen Geistes darstellen wollen. „Ich

frage Jesus immer: Wie kann ich den Tisch heute gestalten?“, sagte sie mir. Mal ehrlich: War es denn beim ersten Pfingstfest in Jerusalem nicht tatsächlich so, dass mit der Ausgießung des Heiligen Geistes eine Fülle über die Versammelten hereinbrach, auch an neuen Christen, 2000 Neuzugänge auf einen Schlag?

Wie wäre es, wenn wir die Dekoration, den Blumenschmuck nicht nur als schönes Beiwerk zum Gottesdienst sehen würden und ihn einteilen in „gefällt“ oder „gefällt nicht“, sondern stattdessen damit rechnen, dass Christus auch in diesem „Beiwerk“ zu finden ist und mir vielleicht etwas sagt. Möglicherweise tut er es auch gerade dann, wenn sich beim Anblick etwas in mir sträubt?

Rechnen wir doch damit, dass unser Alltag ganz und gar mit diesem Christus und damit mit der ganzen Gottheit durchdrungen ist, und bitten wir ihn um geöffnete Augen, ihn in alldem zu entdecken, ihn “zu berühren, zu kosten und zu ertasten“.